

„Wir wollen der Wolle wieder Wert geben“

Mode. Ein großer Teil heimischer Wolle wird nicht verwendet. Eine „Weste vom Tiroler Bergschaf“ soll darauf aufmerksam machen.

VON TERESA SCHAUR-WÜNSCH

Modern und urban sollte es sein. Ein Kleidungsstück aus Wolle, sagt Roland Taferner, „das nicht nach Trachten- oder Oma-Jacke aussieht. Etwas, was man einfach drüberzieht, und es macht gleich was her.“ Gerade hat der oberste Vertreter der heimischen Schafbauern seine fertige Weste zum ersten Mal anprobiert, und der Stolz ist ihm anzusehen.

„Wie ein Windbreaker“, sagt er. Nur eben plastikfrei. Am kommenden Sonntag ist es genau ein Jahr her, dass die „Weste vom Tiroler Bergschaf“ als Idee zum ersten Mal im Raum gestanden ist. Es sei beim Kongress des alten Handwerks in St. Lamprecht gewesen, erzählt der Geschäftsführer des Bundesverbands für Schafe und Ziegen, dass das Kernteam der späteren Beteiligten dort bei einem Workshop zusammengesessen sei und überlegt habe, was man aus heimischer Wolle machen könne. 800 Tonnen, so Taferner, werden in Österreich pro Jahr produziert – „würde man alles sammeln. Aber es wird nur ein Bruchteil davon verwendet.“ Schafwirtschaft sei dabei der einzige Bereich der Landwirtschaft, der wächst. Die Tiere werden für Fleisch und Milch gezüchtet und spielen in der Landschaftspflege eine wichtige Rolle. „Meine Vision ist“, sagt Taferner, „auch der Wolle wieder einen Wert zu geben.“

Verfall der Preise

Kein einfaches Unterfangen: Die Strukturen, um die Wolle weiterzuverarbeiten, sind mit dem Niedergang der Textilindustrie großteils verloren gegangen, die Preise sind verfallen. 60 Cent bekommt ein Bauer für ein Kilo rohes Vlies. Und die meisten Halter haben nur wenige Tiere. Mit den geringen Einzelmengen etwa aus einem Tiroler Tal zur nächsten Sammelstelle zu



Vom Schaf zur Jacke: Roland Taferner, Gabriele Brandhuber, Stephanie Höcker und Gert Rücker (v. l.) haben die Weste entwickelt. Clemens Fabry

fahren zahlt sich da kaum aus. Verwendet wird Wolle noch für Matratzenauflagen, als Dünger oder Dämmmaterial. „Aber in der Textilindustrie findet heimische Wolle sehr, sehr wenig Verwendung.“ Dementsprechend gibt es nur noch wenige Player, die sich noch mit Wolle als Rohstoff für Bekleidung beschäftigen – und von denen saß ein Großteil an jenem Tag in der Steiermark schon mit am Tisch. Weitere Mitstreiter waren schnell gefunden. Ein motiviertes Team, versicherte man bei der Präsentation des Projekts, das in Vorleistung gegangen sei, um die Vision zu ermöglichen: ein Kleidungsstück zu entwickeln, das vom Schaf bis zur Näherei transparent und fair in Österreich entsteht.

Insgesamt sieben Stationen waren an der Entstehung beteiligt, die auf der Website von Autwool allesamt beschrieben sind. Das beginnt bei der Schur: Die meisten Schafressen müssen geschoren werden, weil sie ihr Fell nicht verlieren und es immer weiter wächst. Insgesamt tausend Kilo Rohwolle vom braunen und weißen Bergschaf wurden von der Sammelstelle in Imst zum Waschen ins Schafwollzentrum Regensburger gebracht, der Betrieb im Ötztal ist die einzige größere Schafwollwä-

scherei im südlichen deutschsprachigen Raum. Kardiert, sprich entwirrt und gekämmt, und gesponnen wurde bei Ferner Wolle im Lungau. Das Garn wurden bei Heratex in Öblarn gestrickt und bei Gottstein, wiederum ein Ötztaler Traditionsunternehmen, gewalkt: Am Ende waren es 468 Kilo entstandenes Material.

Schon hier, sagt Gert Rücker, sehe man, wie viele Schritte und Kilometer notwendig seien – und da spreche man nicht von Wolle aus Neuseeland oder Australien. Rücker führt das steirische JMB Fashion Team, einen der letzten in Österreich verbliebenen Konfektionsbetriebe, den zuletzt auch die Doku „Die Gebliebenen“

AUF EINEN BLICK

Autwool. Die Westen aus Schafwolle kosten 360 Euro, sind online bestellbar und können in einigen Geschäften probiert werden: Bei der Wiener Konfektion (Westbahnstraße 4), in Linz bei Xiling Fair Fashion, in Salzburg bei s'Lieblingsstückl, in Innsbruck beim Tiroler Schafwollzentrum, in Graz bei Apres Nord.

Web: autwool.com

porträtiert hat. „Gott sei Dank gibt es diese Betriebe noch“, sagt Unternehmer Rücker über das Projekt. Jetzt gelte es, diese Möglichkeiten auch zu zeigen.

Entworfen hat das Kleidungsstück – ohne den fertigen Stoff zu kennen – übrigens Designerin Stephanie Höcker. Die gebürtige Deutsche hat u. a. bei Adidas gearbeitet, heute lebt sie mit ihrem Lebenspartner auf einem Tiroler Biohof und arbeitet mit Leinen aus eigener Produktion. „Das Tolle ist“, sagt sie, „dass wir nicht mit einer Zeichnung oder einem Marketingkonzept angefangen haben, sondern bei der Naturfaser.“ Es sei speziell gewesen, jeden einzelnen Schritt in der Kette mit einem großen Team zu entwickeln, „bei dem man auch wirklich jedem zuhört und jeden versteht“.

Am Ende nahm Taferner dann doch noch jenes Wort in den Mund, das er eigentlich nicht verwenden wollte: kratzig. Ein gängiges Vorurteil, ist man sich einig. Zugegeben, heimische Wolle sei nicht flauschig, sagt Gabriele Brandhuber vom Textilportal, die mit ihren Kontakten die Betriebe zusammengebracht hat. „Aber sie ist robust, fest, wasserabweisend, fast winddicht und wärmer als ein Merinoprodukt.“